

**Kath. Kirchengemeinde Oberstadion, St. Martinus  
Dekanat Ehingen**

<b>Maßnahme:</b>	<b>Innenrenovation der Pfarrkirche</b>
<b>Ort:</b>	<b>Oberstadion</b>
<b>Bauherr:</b>	<b>Kath. Kirchengemeinde St. Martinus Pfarrer Raoul van Lieshout Elmar Götz, 2. Vorsitzender KGR</b>
<b>Bauzeit:</b>	<b>1998</b>
<b>Architekt:</b>	<b>Karl Rommel, Ehingen</b>
<b>Künstler:</b>	<b>Herbert Göser,</b>
<b>Bauberatung:</b>	<b>Ralf Schneider, Bischöfliches Bauamt Rottenburg Klaus Scholkmann, Landesdenkmalamt Tübingen</b>
<b>Baukosten:</b>	<b>500.000 €</b>
<b>Altarweihe</b>	<b>19. Dezember 1999 durch Weihbischof Dr. Johannes Kreidler</b>

**Geschichtliches/Baugeschichte**

Oberstadion ist der Stammsitz der Herren (später Grafen) von Stadion. Im 15. Jahrhundert erlebte das Geschlecht eine Hochblüte, die sich im Bau des neuen Schlosses (ab 1466) und der Kirche manifestierte. Die Kirche entstand in unmittelbarer Nähe zum herrschaftlichen Schloss. Beide Anlagen waren durch einen gedeckten Gang verbunden, der



die 1962 abgetragene Dienerschaftsloge mit dem Schlossareal verband. Die Grafen verfügten seit jeher über eine eigene Loge innerhalb des Chores.

Die Pfarrkirche St. Martinus wurde 1743 vollendet und 1482 geweiht. Es handelt sich um eine einschiffige Saalkirche mit Netzrippengewölbe. Die Strebepfeiler sind in den Raum eingezogen und bilden in den drei Westjochen netzrippenüberwölbte Nebenkappen aus. Die beiden östlich anschließenden Joche wurden im 16. und 17. Jahrhundert querschiffartig mit abschließendem Netzgewölbe bzw. Bretterdecke erweitert. Im Untergeschoss der nördlichen Erweiterung findet sich die noch genutzte Grablege der Grafen von Stadion. Ein östlich anschließender Bau des 16. Jahrhunderts beherbergt im Obergeschoss die Sakristei, im Untergeschoss eine der Gruft vorgelagerte Kapelle. Der im 5/8 schließende netzrippengewölbe Chor ist um halbe Mauerwerksstärke eingezogen und wird durch einen Triumphbogen vom Schiff getrennt. Die gotischen Obergadenfenster wurden bei der Renovation der 60er Jahre geschlossen.

Das gotische Chorgestühl, eine gediegene Schreinerarbeit ohne künstlerischen Anspruch, stammt aus der Werkstatt des Ulmer Jörg Syrlin und ist 1486 datiert. Die wertvolle Ausstattung an spätgotischen Skulpturen und Tafelbildern der Ulmer Schule gelangte im 16. Jahrhundert im Zuge der in Ulm eingeführten Reformation in die Kirche.

Der gotische Raum wurde bis 1782 im barocken Sinne umgestaltet. Dieser Ausstattungsphase entstammen die opulente Kanzel, die Orgel, das Gestühl unterhalb der ersten Empore, mehrere Altäre innerhalb der Nebenkappen, die Beichtstühle, die Kirchenbänke und die Grafenloge im Chorraum.

Die Renovation von 1863 brachte als wesentliche Zutat eine Erneuerung der Altarschreine im Stile der Neugotik, die als Basis zur Aufnahme der wertvollen spätgotischen Arbeiten diente.

1962 wurden im Rahmen einer weiteren Renovation die Altaraufbauten in ihrem Schmuck erheblich reduziert, der Hochaltar selbst mit Ausnahme der großformatigen Altarbilder beseitigt. Die Bilder wurden in ein neues Rahmenwerk, das von Joseph Hänger gestaltet wurde, integriert. Die zahlreichen Holzteile der beseitigten Altäre bzw. Altarteile wurde auf dem Dachboden deponiert und blieben somit der Nachwelt erhalten.

### Maßnahme

Mehrere Faktoren begründeten eine erneute Innenrenovation. Der Umstand, dass die Raumschale extrem verschmutzt war, gehörte sicherlich zu den Auslösern einer Renova-



tion. Aber es gab gewichtigere Aspekte: die Haustechnik (Elektroinstallation, Heizung) war völlig überaltert, die Alarmanlage im Hinblick auf die hier verwahrten Kunstschatze unzureichend. Zudem besaß die Kirche keinen würdigen Zelebrationsaltar. Eine Begehung des Dachbodens brachte die 1962 deponierten Altarteile ans Tageslicht. Die Teile wurden geborgen, gesichtet und zugeordnet. Es zeigte sich, dass z.B. der neugotische Hochaltarschrein strukturell vollständig erhalten war. Eine Vielzahl von Fialen konnte den einzelnen im Kirchenraum verbliebenen Schreinen zugeordnet werden. So war es für die Kirchengemeinde ein Faktum, dass der Innenraum wieder mit seinen verloren geglaubten Ausstattungsteilen ergänzt wird.

Vorraussetzung einer Zustimmung durch die Diözese war die Neuschaffung zeitgemäßer liturgischer Orte, deren Gestaltung im Rahmen eines Wettbewerbes unter drei Künstlern gefunden werden sollte. Den Zuschlag erhielt der Oberndorfer Herbert Göser.

Ein großer Teil der Arbeiten erfolgte in Eigenleistung. Hierbei sei nicht nur auf übliche Hand- und Spanndienste verwiesen, sondern auch auf die Leistung der ehrenamtlich tätigen Schnitzer, die in unzähligen Stunden die Holzteile der Altäre (unter sachkundiger Beobachtung eines Restaurators) bearbeiteten. Vor allem musste eine Vielzahl von Krabben nachgeschnitzt werden, die die pyramidionalen Abschlüsse der Fialen zieren.

Der Kirchenraum präsentiert sich nun wieder in seinem Erscheinungsbild der neugotischen Überformung. Die barocken Elemente, die zudem dem direkten Blickfeld entzogen sind, fügen sich wie selbstverständlich in den Raum ein. Trotz der Fülle an hochrangiger gotischer Kunst wirkt der Raum sakral und nicht museal, ein Verdienst, das sicherlich auch durch die zeitgenössischen Arbeiten von Altar und Ambo erreicht wurde. Göser knüpfte mit seinen Objekten an die Kunsttradition Oberstadions an und bringt eigenständige Werke der zweiten Jahrtausendwende ein. Die Ausgewogenheit der Formen und die raumadäquate Proportionierung der Objekte drängen sich nicht auf, ordnen sich allerdings auch nicht unter. Sie stehen für sich und atmen selbstbewusst ihre Zeit. Die Pfarrkirche zu Oberstadion wird somit zu einem Jahrhunderte übergreifenden Kunstwerk.

**Text:** Ralf Schneider  
**Bilder:** Joachim Feist, Pliezhausen